

Im Unterricht stießen wir noch auf ein anderes Problem. Die meisten Schüler besaßen über die Arbeit der Gewerkschaften keine klaren Vorstellungen. Von 117 Lehrlingen (Industrie-Kaufleute) des 2. Lehrjahres, also Lehrlingen, die etwa 1½ Jahr zum Betrieb gehörten, waren 116 Mitglieder der Gewerkschaft. Das ist ein gutes Verhältnis, aber: Von diesen 116 organisierten Lehrlingen haben 98 Lehrlinge noch nie an einer Gewerkschaftsversammlung teilgenommen, 15 an ein oder zwei Versammlungen, und nur drei Lehrlinge nehmen monatlich regelmäßig an den Gewerkschaftsversammlungen teil.

Genossen, kann es sich unsere Gewerkschaft als eine traditionsreiche Klassenorganisation der Arbeiterklasse leisten, auf einen Teil der Jugend zu verzichten? Ich meine — nein! Das soll nun nicht heißen, daß die Jugendarbeit in den Betrieben prinzipiell schlecht ist; Die großen Leistungen unserer Jugendbrigaden beweisen uns das Gegenteil. Es geht aber darum, daß wir alle Jugendlichen erfassen. Auch der Lehrling hat das Recht, am gesellschaftlichen Leben seines Betriebes teilzunehmen, denn auf diese Weise gewinnt er ein enges Verhältnis zu seinem Betrieb. Wenn wir unsere Jugendlichen zu bewußten, sozialistischen Persönlichkeiten heranbilden wollen, dürfen wir sie von den Problemen des betrieblichen Alltags nicht fernhalten. Wir müssen Aufgaben und Forderungen an sie herantragen und selbstverständlich auch *ihren* Erfolge Achtung und Anerkennung zollen.

Unsere Schulparteiorganisation hat aus diesen Diskussionen die Schlußfolgerung gezogen, in Zukunft mehr mit den gesellschaftlichen Organisationen der Betriebe zusammenzuarbeiten, ihnen Hilfe und Anleitung zu geben und sie, wenn notwendig, mehr auf ihre Verantwortung für die Berufsausbildung aufmerksam zu machen.

Genossen, wir haben aber auch noch vor der eigenen Tür zu kehren. Das bezieht sich besonders auf die Zusammenarbeit mit den Eltern. Bei 17-, 18- oder gar 19jährigen Schülern ist es sehr schwierig, einen engen Kontakt zum Elternhaus herzustellen. So wurden zum Beispiel an unserer SAule die Elternversammlungen nur unregelmäßig besucht und die Spurende des Lehrers kaum genutzt. Der vom Lehrer benötigte Aufwand an Kraft und Zeit brachte oftmals nicht den gewünschten Erfolg. Das verführte einige Kollegen zum Resignieren und damit zu der Meinung, Elternversammlungen seien in der Berufsaule überholt. Einige bezogen sich sogar auf das Jugendkommuniké und meinten, daß ein 18jähriger, der ja volljährig ist, die Zusammenarbeit mit den Eltern als Gängelei betrachten